

Chicago.

Von Heinrich Binder.

Dir naht ich ein vor vielen, vielen Jahren, Da warst du jung, jung war mein Lebensglück;

Wie fern ich war, da bleibst mir immer nah! Wie tauchtest auf in mir Erinnerungen, Du stolze Stadt, als ich dich wieder sah!

Ein Riesentum ward du emporgeschossen, Da-trauernd hat Columbia es gebauet— Da wuchst du von ihm, der höllischen Profeten, Vom wilden Feuerdämon heimgeleuet.

Wo stolzer Bonten Pracht dein See begräbte, Ein frohes Heim vor Tausenden bekehrte— Vom Dämon ward gemauert die du bist, Erbarmungslos die „Gartenstadt“ verbeert.

Doch laßst du nicht trauern auf den Reben Herberster Herrlichkeit—nein! ungebeugt Erhöbst du dich, und stolz fühlst sich der Wesen Ob seines Kindes Muth, das er gezeugt.

Dein starker Wille schuf ein neues Werden, Stiegh aus der Asche phönixgleich empor, Du warst zu einer Wunderthat auf Erden, Und immer noch ruft du: „Ereelhor!“

So schaut' ich wieder dich nach langen Jahren, Traur', Rip von Winkle gleich, den Augen kaum; Dacht', was ich sah, konnt' ich nur offenbaren In einer Märchenwelt, in einem Traum.

O, welche Pracht an deinem See Gefaden, „Königin des Westens,“ ist dein Zeit Zum großen Friedensfest da geladen, Fast gütlich alle Wölfer in der Welt!

Vor dem Beschauer hast du ausgebreitet, Was Kunst und Wissen Herrliches gebar; Was Menschenfleisch zu Menschenwohl be-reitete, In deiner „Weißen Stadt“ wird's offenbar.

Du, die „Des Westens Königin“ wir nennen, Schreihst du da selbst ein solz Annalenblatt; Die Metropole auch will's anerkennen: Zur Weltstadt ward die Weltanstellungss-haft!

Und Alle, stromend her von nah und fern, In deinen Mauern sammelten sich zu Pau, Sie jubeln: Wühlig seien stets die Sterne, Chicago dir! Du Wunderstadt, Gläd' auf!

Der kaiserliche Zechpreller.

Nach einer wahren Begebenheit aus dem Leben Napoleons.

Erzählt von Eduard Schulte.

Es war im Spätsommer des Jahres 1807.

Der Kaiser Napoleon wohnte damals, bis er die Ueberbelagerung des Hofes nach Fontainebleau anordnete, auf einige Wochen in den Tuilerien. Er wählte dort nicht oft, und er benutzte diese Zeit, um die großartigen Neubauten und Straßenanlagen, die er in der Hauptstadt ausführen ließ, mit seiner gewohnten Thätigkeit zu fördern.

Nachdem er sich von den oberen Beamten ausführliche Vorträge über diese Bauten hatte halten lassen, beschloß er, einmal persönlich, aber unerkannt nach dem Feste zu gehen.

Eines Morgens bald nach 7 Uhr erschien ein kaiserlicher Adjutant in der von dem Palastmarschall General Duroc besetzten Zimmerreihe und bestellte, daß der General sich ungesäumt im Zivilanzug beim Kaiser einfinden möge. Duroc, der dem Kaiser persönlich nahe stand, war der gewöhnliche Begleiter desselben auf diesen heimlichen, übrigens nur selten unternommenen Ausflügen. Nachdem er sich schleunigst in den für solche Fälle bereit liegenden Anzug geworfen hatte, begab er sich in die kaiserliche Wohnung. Zu der Eile vergaß er, seinen Geldbeutel zu sich zu stecken, ein Umstand, der möglicher Weise mißliche Folgen haben konnte.

Da der Kaiser zwar auf Reiten eine Kavallerie mit Goldstücken in seinem Wagen barg, persönlich aber niemals Geld bei sich trug und bei allen etwa vorkommenden Gelegenheiten durch seine Adjutanten auslegen ließ.

Auf den Kirchthürmen hatte es eben halb acht geschlagen, da traten aus einer engen, nach dem Seine-Ufer hin führenden Nebenpassage des Tuilerienpalastes zwei Männer, ein kleinerer und ein größerer, und schritten langsam am Seine-Ufer entlang. Dem Kaufe des Stusses folgten. Beide trugen tief in die Augen gedrückte Hüte mit breiter Krempe, lange, weite Hosen von ziemlich grobem Stoff, Antelosen von schwarzem Sammet, dunkle Strümpfe und Schnallenschuhe, und jeder war mit einem dicken Pelz umgeben.

Wer die beiden daraufhin angesehen hätte, welchem Stande sie angehörten, der möchte vielleicht zu der Schlussfolgerung gekommen sein, daß sie dörflige Grundbesitzer aus der Umgegend von Paris seien. Uebrigens achtete Niemand auf sie; außer Arbeitern, Händlern, Diensthöfen und Schulkindern waren erst wenig Leute auf den Straßen zu finden. Die beiden Herren blieben am Fluß-Ufer, an dem eifrig gebaut wurde, hier und da stehen, um den Maurerarbeiten zuzusehen. Bei den Champs-Élysées angekommen, verließen sie den Fluß und schritten auf den Sternplatz zu. Die Mauern des Triumphbogens, der dort zu Ehren der Großen Armee errichtet werden sollte, erhoben sich etwa zwanzig Fuß aus der Erde, und auf den Gerüsten, die den Bau rings umgaben, tummelten sich Maurer und Arbeiter in großer Zahl. Das Wetter war sonnig und warm, und die beiden Spaziergänger setzten sich, immer den Bau vor Augen, auf eine der zahlreichen, den großen runden Platz rings umgebenden Bänke, die dem Publikum unentgeltlich zur Verfügung standen.

„Herr Vetter,“ sagte nach einer längeren Weile der kleinere der Beiden zu seinem Begleiter, „ich finde, daß die ganze Gesellschaft hier bei dem Bau

abscheulich faulenz. Das schnupst und raucht, das reißt den Hals und plaudert, aber nützlich arbeiten thut Niemand. Da weiter aufwärts in der Stadt sind sie fleißiger, da fürchten sie eher, daß ihnen Jemand auf die Finger pakt, aber hier, meinen Sie, können sie dum-meln.“

„Sie haben recht, mein Herr,“ antwortete der Begleiter; „wenn so weiter gearbeitet wird, werden Jahre vergehen, ehe der Bau fertig ist.“

„Kommen Sie,“ sagte der kleinere Mann, indem er ungeduldig aufsprang, „das ist ja nicht länger mit anzusehen.“ Damit griff er dem größeren unter den Arm und zog ihn quer über den Platz auf eine der dort einmündenden Straßen zu.

Nicht weit von der Bank, auf der die Beiden gesessen hatten, hielt ein alter Bücher-Antiquar auf einem Tische seine beschriebenen literarischen Schätze feil.

„Haute Gesellschaft, das,“ sagte der kleinere Herr im Vorbeigehen zu dem Antiquar, indem er mit dem Daumen über die Schulter nach dem Bau hinwies.

„Nur Geduld, meine Herren,“ erwiderte der Antiquar, nicht ganz ohne die freilich vergebliche Hoffnung, daß die Herren, die nun stehen blieben, ihm etwas abkaufen würden, wenn er sie in ein Gespräch verwickelte—„nur Geduld, es schlägt gleich neun Uhr; Sie sollen einmal sehen, wie fleißig die Leute dann werden!“

„Wie hängt das zusammen?“ fragte jener; „Sie haben die Bauleute schon häufig beobachtet?“

„Gewiß, alle Wochentage,“ antwortete der Antiquar. „Sehen Sie, die Arbeit beaufsichtigen drei Aufseher, von denen jeder immer zwei Stunden auf dem Bau und dann nach halbfinstiger Pause noch einige Stunden im Bau-bureau zubringt. Von neun bis elf Uhr hat Herr Bertelot die Aufsicht—Henri Bertelot—der bringt die Leute schon an die Arbeit. Er war früher Soldat; in seinen zwei Stunden wird mehr gearbeitet, als in den vier bei den beiden anderen Aufsehern. Dalt, das schlägt es neun! Nun geben Sie einmal Acht, meine Herren!“

Die beiden Spaziergänger wendeten wie der Antiquar ihre Augen dem Bau wieder zu. Eine scharfe, befehlende Stimme wurde unter den Arbeitenden hörbar. Die Tabakspfeifen verschwanden, jedes Geräusch verstummte, eine emsige und den Bau sichtlich fördernde Thätigkeit begann.

„Ich sehe dort auf dem Gerüst einen jungen Mann, der den linken Arm in der Binde trägt,“ sagte der größere der beiden Herren.

„Ganz recht,“ bestätigte der Antiquar; „das ist Herr Bertelot; er hat bei Friedland einen Bajonettschwund in den Arm bekommen. Ich kenne den Herrn genau; erst gestern hat er mit mir gep-laudert und mit einem Plan vom alten Paris abgethan. Kann ich den Herren vielleicht auch mit Karten oder Büchern dienen?“

„Heute nicht, mein Herr, ein andermal! Besten Dank!“ sagte der kleinere Mann und zog seinen Gefährten weiter.

„Gehen wir, Vetter,“ wandte er sich an diesen, „heute habe ich genug gesehen. Und nun will ich Ihnen einen Vorschlag machen. Ich erlaube, daß Sie hier dicht nebenan in der Rue Saint-Honore eine Madame Arbalet eine vor-reifliche Gartische halt. Da wollen wir einmal frühstücken. Die Dame soll ziemlich kurz angebunden sein, aber ihre Küche hat den besten Ruf. Sehen Sie, dort drüben locht das Firmenschild der Madame Arbalet. Aha, das Geschäft wird eben geöffnet!“

„Ganz wie Sie wünschen, mein Herr,“ sagte der Begleiter, indem er jenen über die Straße folgte. „Nur wollte ich mir erlauben zu bemerken, daß der Name Henri Bertelot in einem Rapport vorkommt, den ich gestern Abend erhalten habe und den ich Ihnen nachher vorlegen werde. Der Kapitän Verneuil schlägt vor, den ehemaligen Sergeanten Bertelot, vom 15. Infanterie-regiment, der wegen seiner Armwunde den Dienst habe verlassen müssen und übrigens auch durch einen Streifschuß an der Schulter verwundet worden sei, mit dem Ehrenlegionskreuz zu dekorieren, da er bei Friedland den Regimentstabler zurückeroberte, der bereits genommen war. Die Meldung kommt verspätet, weil der Kapitän bis jetzt im Lazareth gelegen hat.“

„Ich werde den Bertelot nicht ver-gessen,“ bemerkte der kleinere Spazier-gänger; „aber jetzt wollen wir die Ge-schäfte ruhen lassen.“

„Und nun, Madelon, sei vernünftig und schlage Dir den Henri Bertelot aus dem Sinn! Ein ordentlicher Mensch mag er sein, aber den linken Arm kann er nicht mehr gebrauchen, und also kann er nichts Ordentliches mehr verdienen. Er wird brodblos, wenn der Triumph-bogen fertig ist, und entlassen werden kann er alle Tage. Wie soll er eine Frau ernähren? Du sagst, er sei ein tüchtiger Maurermeister? Ein Krüppel ist er, sage ich Dir. Du mit Deinem zweitausend Francs Heirathsgut findest schon noch einen anderen Freier!“

„Guten Morgen, meine Herren, wo-mit kann ich dienen?“

Mit diesen Worten wendete sich Ma-dame Arbalet den beiden Herren zu, die, von der schnell und eifrig lebenden und der Thür den Rücken zulehrenden Dame zunächst unbemerkt, in das un-mittelbar nach der Straße sich öffnende, von Gästen noch leere Gastzimmer ge-treten waren. Sie hatten unfeinlich die Rede mit angehört, welche die Wirthin, eine kleine, runde benehliche Frau, soeben gehalten, und sie blühten nicht ohne Theilnahme auf das am Büffet beschäftigte hübsche junge Mädchen,

dem die Rede offenbar gegolten hatte. Das Mädchen trug eine feine ländliche Tracht; über ihre jugendlichen Wangen stahlen sich ein paar Thränen, und ihre freundlichen blauen Augen waren von Kummer wie umflort.

„Wir bitten um die Speise- und Weinliste,“ sagte der größere der beiden Gäste, während der kleinere sich an einen Tisch in der dunkelsten Ecke des Zimmers so niedersetzte, daß er durch Glasthür und Schaufenster von der Straße aus nicht gesehen werden konnte.

„Zum dritten Male Bertelot,“ flüsterte der kleinere, während er die Karte musterte.

„Zwei Portionen Hammeltrippchen und eine Flasche Chambertin!“ bestellte der größere der Herren.

„Soll ich den Wein holen, Tautchen?“ fragte das junge Mädchen, das sich wahrscheinlich deshalb zu entfernen wünschte, um die Thränenpuren zu be-seitigen; „ich weiß, wo er steht.“

„Gut,“ sagte Madame Arbalet, „aber mach' keine Scherben und komm' schnell wieder.“

Dann deckte sie den von den beiden Gästen gewählten Tisch und sagte: „Nun, die Herren wissen's doch schon halb. Meine Nichte, meines seligen Mannes Bruderstochter, ist vom Lande, aus Vohringen, Waite, die bei ihrer Großmutter lebt, ein junges Ding, das sein Herz an einen Landmann gehängt hat, vermuthlich, weil ihr sein bunter Rock gefiel. Nun ist er in Paris, sie ist zu mir zum Besuch gekommen, und sie wollen sich heirathen. Aber es kann nichts daraus werden. Darum schelte ich und darum weint sie.“

Inzwischen trat das junge Mädchen wieder ein und stellte die Flasche mit den Gläsern auf den Tisch, indem sie sich hämisch erhörte, als sie hörte, daß von ihr die Rede war.

„Madame,“ sagte der kleinere Gast, indem er, mit dem Chambertin sichtlich zufrieden, das Glas, nachdem er gekostet, wieder niedersetzte, „ich habe zu-fällig gehört, daß Herr Bertelot ein brauchbarer Bauausseher ist; ich denke mir, es wird sich doch noch einmal eine ausnehmliche Stelle für ihn finden.“

„Ich bitte um Vereiung, mein Herr,“ antwortete Madame Arbalet spitz, „aber Sie werden zugestehen, daß es hier nicht darauf ankommt, was Sie gehört haben und was Sie denken. Putzchen Sie mir die Madelon nicht noch auf, ich kann so schon nichts mehr mit ihr anfangen.“ Damit ging die kleine Frau aus dem Zimmer, indem sie die Thür kräftig hinter sich zuschlug, und begab sich in die Küche, um ihre Köchin beim Höfen der Hammeltrippchen zu überhaken.

„Tausend ja,“ flüsterte der so abge-trumpfte kleine Herr, indem er eine Priße nahm, nicht ohne Vergnügen seinem Begleiter zu; „da wird man einmal wieder tüchtig angefahren; ist mir lange nicht passiert.“

„Fräulein Madelon,“ wandte er sich dann an das junge Mädchen, „Herr Bertelot war Soldat; werden seine Vorgesetzten sich nicht für ihn verwenden können?“

„Sein Kapitän ist krank, mein Herr,“ antwortete das junge Mädchen beschei-den; „wenn der gesund wird, wird er wohl an den Kaiser schreiben, daß der Henri dauernd einen kleinen Posten be-kommt, aber es sind wirklich viele alte Soldaten zu verjoren. Wir haben noch keine Eile, ich denke auch, daß der Henri sich schon durchschlägt; jedenfalls werden wir Beide zusammenhalten.“

„Es ist recht, Fräulein Madelon,“ sagte ermunternd der kleine Herr, „daß Sie nicht verzagen; zuweilen hilft einem, wenn man es gar nicht ahnt, ein plötzlicher Zufall, und dem Wuthigen und Hartnäckigen hilft er am liebsten.“

Die Hammeltrippchen kamen, und Madame Arbalet beschäftigte sich mit ihrer Nichte an Büffet. Die beiden Gäste, die einzigen im Lokal, verzehrten flüsternd ihr Mahl, tranken zum Schluß noch eine Tasse Kaffee und rüsteten sich dann zum Aufbruch. Der kleinere Herr verbeugte sich vor den Damen, setzte seine Hut wieder auf und trat in die zur Straße führende, offenstehende Thür, während der größere Herr um die Rechnung bat. Pöglig wurde die Gestalt des letzteren sichtlich erschütterter; er griff bald in diese, bald in jene Tasche; eine Ahnung, die jetzt in ihm aufstiege, wurde zur Gewißheit: er hatte sein Geld bei sich.

Madame Arbalet verfolgte des Gastes vergebliche Griffe in die Taschen mit grimmigen Blicken; sie stemmte beide Arme in die Hüften und sagte mit schneidender Stimme: „Zwölf Francs beträgt die Rechnung, mein Herr, zwölf Francs!“

„Madame wollen entschuldigen,“ bat der Gast in tödtlicher Verlegenheit, „aber ich habe vergessen, meinen Geld-beutel einzustechen, und der andere Herr hat zufällig auch nichts bei sich. Wir sind Offiziere, Madame, haben Sie Geduld mit uns; in wenigen Stunden sollen Sie Ihr Geld erhalten.“

Der „andere Herr,“ der eben mit freilich geringer Meisterhaft im Singen leise eine italienische Arie trällerte, warf über das Zögern seines Begleiters schon etwas ungeduldig, einen Blick in das Gastzimmer zurück; mit Schrecken be-griff er den Ernst der Lage. Sein Ge-hang verstummte, und er zog sich den Hut noch tiefer in die Augen als vorher.

Madame Arbalet schaute wie eine Nachgöttin bald auf den größeren, bald auf den kleineren Besucher. Entschlos-sen stellte sie sich zwischen den größeren, noch im Zimmer stehenden Gast und die Thür. „Ah, mein Herr,“ keuchte sie hervor, „so hätten Sie und der andere laudere Patron mich glücklich um zwölf Francs geprellt. Was Sie sagen, ist Schwindel. Ein einzelner Herr kann einmal sein Geld vergessen, aber wenn zwei Herren nichts haben und doch eine

Zeche machen, dann ist es auf Gaunerei abgesehen. Aber Sie sollen mich kennen lernen. Madelon, Du gehst zum Polizeikommissar und bestellst ihm, er möchte hier zwei Zechpreller oder wenigstens einen sofort verhaften!“

„Tautchen,“ sagte Madelon, indem sie einen Geldbeutel aus ihrer Tasche zog, „ich halte die Herren für ehrlich. Haben sie heute ihr Geld vergessen, so bringen sie es uns ein andermal. Sie, Tautchen, sollen jedenfalls nichts ver-lieren. Hier sind Ihre zwölf Francs. Die Herren bleiben das Geld nicht Ihnen, sondern mir schuldig.“

„Mir auch recht,“ sagte schon wesent-lich beruhigt Madame Arbalet. „Willst Du Grünshabel Dir einmal für zwölf Francs Erfahrungen sammeln, nun, das kann Dir nicht schaden, und von dem Gange zur Polizei hast Du Dich immerhin losgelaufen.“

„Vielen Dank für Ihre Güte und Ihr Vertrauen, Fräulein Madelon,“ sagte der im Zimmer gebliebene Gast. „Ich hatte ganz vergessen, daß ich ja eine Uhr bei mir trage. Hier, darf ich sie Ihnen als Pfand für unsere Schuld überreichen?“

„Ich brauche kein Pfand, mein Herr,“ erwiderte Madelon.

„Noch einmal, mein Fräulein, besten Dank. Sie sollen heute noch von uns hören.“ Damit näherte er sich dem in der Thür wartenden Herrn, um sich mit ihm auf den Heimweg zu begeben.

In diesem Augenblick trat als dritter Gast für diesen Morgen ein junger Mann von der Straße her in das Gast-zimmer. Es war Herr Bertelot, der jetzt, da es elf Uhr geworden war, seine Frühstückspause bei Madame Arbalet und in Gesellschaft seiner Madelon verbringen wollte. Zudem er an dem in der Thür stehenden kleinen Mann vor-überstiegt, suchte er plötzlich zusammen, riß seinen Hut vom Kopfe und stand in strammer Haltung still, während die beiden Herren an ihm vorübergingen. Er blühte ihnen unerschrocken nach; als sie in die nächste Ueberstraße eingebogen waren, wandte er fast wie ein Träumender auf die beiden Damen Arbalet zu. Er vergaß den Gruß und überfah auch erst, daß Madelon ihm die Hand entgegen hielt.

„Sie stecken ja ein Gesicht auf, Herr Bertelot,“ redete Madame Arbalet ihn an, „als wenn Sie Geistesstarr gesehen hätten. Was ist Ihnen denn?“

„Madame,“ antwortete Bertelot nach einer Pause gesessen, „wenn ich hier Geistesstarr gesehen hätte, so würde ich mich gewiß darüber wundern. Aber ich gehe, über die Menschen, die ich hier gesehen habe, und über die Umstände, unter denen ich sie sah, wundere ich mich fast noch mehr, als ich mich über das Erscheinen von Geistesstarr wundern würde.“

„Na, was gibt's denn da Merkwür-diges,“ rief Madame Arbalet. „Kann-ten Sie die beiden Bummler auch schon? Die haben hier gegessen und getrunken und hatten kein Geld bei sich. Auf ein Haar wären sie mir durchge-gangen; der Kleine war der Schlaueste, der war glücklich schon in der Thür. Wenn ich sie nicht habe einsperren oder wenigstens pfänden lassen, so verdanken sie das der Madelon, die ist richtig so einfältig gewesen und hat die Zechpreller mit zwölf Francs ausgelöst.“

Herr Bertelot sah mit verlängertem Gesicht und offenem Munde eine Weile stumm auf Madame Arbalet. „Pfan-den? Einsperren?“ wiederholte er dann tonlos. „Nun, Madame, es ist doch besser, daß Sie es so weit nicht ge-trieben haben. Kannen Sie die Gäste, Fräulein Madelon?“

„Wie sollte ich?“ entgegnete das junge Mädchen. „Ich sah sie heute zum ersten Mal. Aber sie schienen mir anständige Herren zu sein, etwas ernst, aber doch freundlich.“

„Rücken Sie heraus mit Ihren Ge-heimmnissen, Herr Bertelot,“ sagte Ma-dame Arbalet. „Was wissen Sie von den Gästen?“

„Gaben die Damen den kleinen Mann gut in's Auge gefaßt?“ fragte Herr Bertelot. „Würden Sie ihn wiederer-kennen, wenn ich Ihnen ein gutes Bild von ihm zeigte?“

„Sofort kenne ich ihn wieder,“ ver-sicherte Madame Arbalet.

„Ich meine auch,“ setzte Madelon hinzu.

„Hier, betrachten Sie den Kopf, Ma-dame,“ sagte Herr Bertelot, indem er ein silbernes Hüftfrancstück aus seinem Geldbeutel nahm und der Wirthin über-reichte. Während sie es wie verwundert über Bertelots Einfall gegen das Licht hielt, schaute Madelon ihr über die Schulter. Die Rüge der Madame schienen plötzlich sich zu verfeinern, während ihr Busen stark und stärker mochte.

„Die Ähnlichkeit ist doch wohl nur zufällig?“ fragte sie leuchend und flüsternd Herrn Bertelot.

„Nein, Madame,“ antwortete dieser entschieden, „es hat mit dem Bilde seine Richtigkeit. Der kleinere Ihrer Gäste war der Kaiser.“

Der Tag war reich an den verschie-denartigsten Gemüthsbelegungen für Madame Arbalet und ihre Nichte. Um zwei Uhr fuhr ein Hofsourier vor und übergab eine schriftliche Einladung, worin die beiden Damen Arbalet gebeten wurden, sich für sechs Uhr zu einem Besuche bei Ihrer Majestät der Kaiserin bereit zu halten; im Falle der Zusage werde ein Wagen des kaiserlichen Hofes sie pünktlich abholen.

Eine Absage war nicht wohl thun-lich, und so schmückten sich die Damen, von unbestimmten Hoffnungen und Ver-sürchtungen erregt, mit ihrem Sonn-tagsgesicht. In ihrer Abwesenheit sollte die Köchin das Gastzimmer überwachen. Herrn Bertelot wollten sie von der Ein-ladung verständigen, aber dieser war am Nachmittage nirgends aufzufinden.

Es hieß, er habe von der oberen Bau-leitung plötzlich einen besonderen Auf-trag bekommen; vielleicht habe er nach den Steinbrüchen in der Normandie reisen müssen.

Um sieben Uhr saß Madame Arbalet mit Fräulein Madelon im Empfangs-zimmer der Kaiserin Josefine, und die vollstümliche Herrscherin, die mit Len-ten jeden Rang und Standes in der ihnen geläufigen und verständlichen Weise zu reden wußte, unterhielt sich an-gelegentlich mit ihr über die beste Art, Hammeltrippchen zu rösten, die ihres kaiserlichen Gemahls Lieblingsgerichte seien. Da öffnete sich die Thür.

„Henri!“ rief Madelon etwas etlette-widrig, aber überglücklich. Mit dem Kaiser, der seine grüne Jägeruniform trug, und dem General Duroc trat Herr Bertelot in's Zimmer, im Knopf-loch das Kreuz der Ehrenlegion.

„Ich grüße die Damen,“ sagte der Kaiser, „und beile mich nun, bei Ihnen, Fräulein Madelon, unsere Schulden zu bezahlen. Hier haben Sie Ihre zwölf Francs wieder. Besten Dank!“ damit handigte er ihr einen kleinen seidenen Geldbeutel ein.

„Ich hoffe, Madame Arbalet,“ fuhr er dann vergnügt fort, „es wird Ihnen zur Genugthuung gereichen, daß es in der Welt auch noch ehrliche Zechpreller gibt.“

„Eure Majestät wollen mir verzei-chen,“ sagte Madame Arbalet, „aber wie ich schon die Ehre hatte, Ihrer Majes-tät der Kaiserin zu bemerken, ich konnte nicht wissen, wer die Herren waren, ich muß das meineig zusammenhalten und mich von meinem Geschäft ernähren; Eure Majestät leben ja doch von Ihrem Geschäfte auch!“

„Ganz recht,“ bestätigte der Kaiser mit steigendem Vergnügen, „jeder muß sehen, wie er sich durchschlägt und sich vor Schaden bewahrt, und allzu ver-trauensselig darf man nicht sein, weder auf dem Throne, noch an der Spitze eines Heeres, noch in der Gardie. Eine Bitte habe ich noch, Madame. Herr Bertelot ist kaiserlicher Wegebau-meister; er hat 6000 Francs Gehalt und Dienstwohnung. Würden Sie jetzt gestatten, daß er Fräulein Madelon heirathet?“

„Gern, Majestät!“

„Nun, Herr Bertelot,“ fuhr der Kai-ser fort, „reichen Sie Ihrer Braut den Arm und feiern Sie in der Rue Saint-Honore ein fröhliches Verlobungsfest. Hier, Fräulein Madelon,“ setzte er dann hinzu, indem er ihr ein offenes Etui mit prächtigem, von Smaragden funkelndem Schmucke hinhielt, „hier finden Sie Broche, Ohrringe und Armband für den Hochzeitstag, und in dieser Kassetten liegen ein paar Geldrollen für die ersten kleinen Ausgaben Ihres neuen Hausstandes.“

„Erlauben Sie auch mir, Fräulein Madelon, daß ich Ihnen ein Andenken an heute Morgen verehere,“ sagte der General Duroc, indem er dem jungen

99

Wädchen ein stattiges mit silbernen Geschloß einhängigte.

Bertelot und Madelon stammelten Worte des Dankes, während sie, von den kaiserlichen Herrschaften entlassen, mit Madame Arbalet dem Ausgange des Zimmers zuschritten.

An der Thür sagte Inzidenz Madame Arbalet: „Ich hoffe, Eure Majestät und der Herr General beehren mich einmal wieder. Best, wo ich Sie kenne, gebe ich Ihnen auch Kredit.“

„Wenn ich einmal wiederkomme, Ma-dame,“ antwortete der Kaiser, „so komme ich doch lieber nicht ohne Geld in der Tasche des—General Duroc.“

—Benutzt die—

UNION PACIFIC, die offizielle Linie zum 27ten Nationalen Feldlager C. A. R., Vom 4. bis 9. September in Indianapolis, Ind.

Für diese Gelegenheit wird die Union Pacific zu

sehr reduzierten Preisen

Billette, welche auf dem Rückwege ge-statten, in Chicago zu verwei-len, verkaufen.

Der Departements-Commandeur, H. S. Church aus Nebraska hat die Union Pacific, Chicago & Northwestern und die Pennsylvania Linien, als die offiziellen Bahnlinien ausgedehnt.

Der offizielle Zug, bestehend aus Rauchwagen, Armuthwagen, Pullman Touristen-Schlafwagen und Pullman Pa-lais-Schlafwagen, verläßt North Platte am Samstag, den 2. Sept. um 6:40 Mor-gens, langt um 4:05 Nachmittags in Omaha, um 8:30 am nächsten Morgen in Chicago und zu Mittag des 3. Sept. in Indianapolis an. Wegen Auskünfte wende man sich an den Union Pacific Agenten

S. S. McEans, Grand Island, Neb.

Eisenbahn-Fahrpläne. B. & M. Eisenbahn.

Passagierzüge nach dem Osten.

No. 44, täglich, mit Ausnahme Sonntags, 7:00 Morg. No. 42, täglich, mit Ausnahme Sonntags, 10:30 Morg.

Frachtzüge nach dem Osten No. 45, täglich, mit Ausnahme Sonntags, 11:35 Morg. No. 46, täglich, mit Ausnahme Sonntags, 5:40 Abm.

Passagierzüge nach dem Westen. No. 41, täglich, mit Ausnahme Sonntags, 4:30 Abm. No. 43, täglich, mit Ausnahme Sonntags, 9:55 Abm.

Frachtzüge nach dem Westen. No. 48, täglich, mit Ausnahme Sonntags, 6:55 Morg. No. 47, täglich, mit Ausnahme Sonntags, 7:00 Abm.

No. 45 und 44 geht nicht weiter westlich als Grand Island. Theo. Connor, Agent.

German Gehnte, Fred. Rohmann.

HEHNKE & CO.,

Nachfolger von Juper & Co.,

—die neue—

Eisenwaarenhandlung,

empfehlte sich dem Publikum Grand Island's und der Umgegend zur Lieferung aller Arten Eisen- und Blechwaaren, Stahl, Eisen, De-sen, Messerschmiedewaaren, Handwerker-Uten-silien, Fenzdrabt, u. s. w.

Reparaturen werden auf das Beste ausgeführt.

Unser Prinzip ist: Die besten Waaren zu den niedrigsten Preisen zu verkaufen und durch reelle Bedienung uns das Zutrauen des Pub-likums zu verdienen.

Durch ehrliches, reelles Geschäft glauben wir, die Kundenschaft unseres Deutschtums zu ver-dienen und geben wir Allen die Versicherung, daß sie mit uns zufrieden sein werden.

Achtungsvoll

HEHNKE & CO.